



Jüdisches Museum Berlin

Zwei Jahrtausende Deutsch-Jüdische Geschichte

Charlotte Salomon »Leben? oder Theater?«

Eine Sonderausstellung des Jüdischen Museums Berlin

in Zusammenarbeit mit dem Joods Historisch Museum, Amsterdam

17. August bis 28. Oktober 2007

»Sie musste für eine Zeit von der menschlichen Oberfläche verschwinden und dafür alle Opfer bringen – um sich aus der Tiefe ihre Welt neu zu erschaffen.«

Charlotte Salomon, in: »Leben? oder Theater?«

In einer schweren Lebenskrise malt die junge Charlotte Salomon die Geschichte ihres Lebens. Über 1300 Blätter entstehen innerhalb von nur zwei Jahren in der Abgeschiedenheit der Emigration in Südfrankreich, von 1940 bis 1942. »Leben? oder Theater?«, wie sie ihr Werk vexierhaft nennt, ist einzigartig als biographisches Kunstwerk und modern in seiner Bildsprache. Nahaufnahmen, angeschnittene Perspektiven und schnelle Bildfolgen scheinen vom Film inspiriert, andere Bilder sind comicartig abstrahiert und verkürzt. Texte sind farbig und ausdrucksstark in die Darstellungen gefügt, ebenso Musiktitel, um beim Betrachter die passenden Begleitmelodien heraufzurufen.

Charlotte Salomon wurde 1917 in Berlin in ein großbürgerliches assimiliertes Elternhaus hineingeboren. Nach dem frühen Tod der Mutter trat mit der Neuheirat ihres Vaters 1930 die berühmte Sängerin Paula Lindberg in ihr Leben, mit Konzerten, Aufführungen und häuslichen Empfängen. Der Machtantritt der Nationalsozialisten und die Ausgrenzung von Juden aus dem öffentlichen Leben traf die Familie mit Berufs- und Auftrittsverboten und antisemitischen Vorfällen in Schule und Studium. Zu Beginn 1939 wurde Charlotte Salomon schließlich zu ihren Großeltern nach Südfrankreich geschickt, die schon 1933 dorthin emigriert waren. Als sich mit dem drohenden Einmarsch der deutschen Truppen 1940 die Großmutter in panischer Angst das Leben nahm, erfuhr Charlotte Salomon erstmals von den

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49 - (0)30 - 25 99 33 00
Telefax | Fax +49 - (0)30 - 25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de



gehäuften Selbstmorden in ihrer Familie, auch vom Freitod der eigenen Mutter. »Lieber Gott, laß mich bloß nicht wahnsinnig werden!«, wird sie in der Lebensgeschichte später schreiben. Nach der Rückkehr aus dem Internierungslager in Gurs, als sie mental und psychisch geschwächt, »... sich vor die Frage gestellt [sah], sich das Leben zu nehmen oder etwas ganz Verrückt-Besonderes zu unternehmen,« begann sie, in einem kleinen Hotel des Küstenortes Saint Jean Cap Ferrat an der Cote d'Azur, ihr Leben malend neu zu deuten.

In »Leben? oder Theater?« verdichtet Charlotte Salomon ihr Leben auf wenige Personen, setzt Akzente neu und inszeniert es wie ein Bühnenstück. Der Selbstmord ihrer Tante Charlotte, nach der sie selbst benannt ist, im Jahr 1913, steht dem Kapitel zu Kindheit und Jugend voran. Der tief bewunderten Stiefmutter ist breiter Raum gewidmet, die, weltgewandt und klug, nicht nur den häuslichen Kosmos überstrahlt. Den Hauptteil aber beherrscht Amadeus Daberlohn, hinter dem sich der reale Alfred Wolfsohn verbirgt, ein über den Jüdischen Kulturbund vermittelter Gesangspädagoge, der als Korrepetitor für Paula Lindberg in die Familie kam. Ob seiner Theorien über die psychischen Energien der Stimme wird er von Paula Lindberg belächelt, von Charlotte verehrt. Sie zitiert ihn in der gesamten Bilderfolge und mobilisiert die Kernsätze seiner Philosophie gegen die eigene Mutlosigkeit. In sich gehen, um sich selbst zu finden, und »Vergiß nie, daß ich an Dich glaube!« werden beschwörend heraufgerufen. Daberlohn wird aus der Perspektive der Krise im nachhinein überhöht und das Verhältnis zu ihm als Liebesgeschichte erzählt.

Charlotte Salomon führt Regie mit Ironie, Spott und einem scharfen Blick für die Eitelkeiten und Ambivalenzen der Personen, die im Stück neue Namen erhalten. Die berühmte Paula Lindberg ist als Paulinka Bimbam weniger ruhmentrückt. Mit den Professoren Ochs und Singer, hier Klingklang und Singsang, tritt sie als Wortgeklingel und -gebimmel auf. Amadeus Daberlohn, im Vornamen nach dem Genie und Wunderkind Mozart benannt, trägt mit dem Familiennamen »darber Lohn« die demütigende Situation des Wohltätigkeitsempfängers seiner Gönnerin Paulinka vor sich her. Eindeutig ist auch die Rolle der Großeltern Knarre als dissonantes Element der Geschichte. Ihr eigenes Alter Ego »Charlotte kann«



schließlich, behauptet sich wehrhaft und mit trotzigem Selbstzuspruch gegen den scheinbar schicksalshaften Familienfluch, nach dessen Logik sie die nächste in der Reihe der Suizide wäre.

Charlotte Salomon und ihr Mann Alexander Nagler, ein österreichischer Emigrant, den sie in Villefranche kennengelernt hatte, wurden 1943 verhaftet, am 27. September in das Sammellager Drancy bei Paris gebracht und von dort am 7. Oktober nach Auschwitz deportiert. Charlotte Salomon wurde vermutlich am Tag ihrer Ankunft ermordet. Ihr Werk hatte sie vor der Verhaftung ihrem Arzt anvertraut. Als Albert Salomon und Paula Lindberg-Salomon, die in den Niederlanden überlebt hatten, 1947 nach Südfrankreich reisten, erhielten sie das Vermächtnis ihrer Tochter. 1971 übergaben sie es dem Joods Historisch Museum in Amsterdam als Stiftung.

277 Blätter aus »Leben? oder Theater?« werden im Jüdischen Museum Berlin gezeigt und hier, am Schauplatz der Geschichte, um eine reiche Dokumentation mit Fotos und Originaldokumenten aus Berliner Archiven und Privatsammlungen und aus dem Joods Historisch Museum ergänzt. Erstmals werden zudem Dokumente zu Alfred Wolfsohn gezeigt, dessen Nachlass das Jüdische Museum Berlin seit 2003 verwahrt. Mehrere Medienstationen bieten weiteres Material zur vertiefenden Lektüre.

Im Zusammenhang mit »Leben? oder Theater?« wird die Installation »Neben seinen Schnürsenkeln in einen leeren Kühlschrank laufen« von Chantal Akerman gezeigt.

Chantal Akerman

»Marcher à côté des ces lacets dans un frigidaire vide«, 2004

Die belgische Künstlerin gestaltet die Spurensuche nach der eigenen Familiengeschichte in eine raumgreifende Installation. Im Zentrum der dreiteiligen Arbeit steht das Jugendtagebuch der polnischen Großmutter Akermans, das erst nach deren Ermordung in Auschwitz gefunden wurde. Es bildet als Projektion auf diaphanem Tüll das Herz und den Mittelpunkt der Arbeit. Durch den feinen Stoff ist das gefilmte Gespräch sichtbar, das Tochter und Enkelin über diesen wiedergefundenen Schatz einer vergangenen Zeit führen. Behutsam nähern sie sich



über die Lektüre des Tagebuchs der Gefühls- und Gedankenwelt der damals jungen Großmutter. Die Mutter Akermans ist Mittlerin zwischen den Generationen, aber auch Übersetzerin im wörtlichen Sinne für die Tochter, die bereits in der Emigration in einer andern Sprache groß geworden ist. Lesend und deutend vertiefen sich beide in den Text, und lenken von hier ihre Reflektionen auf eine Familiengeschichte, die kaum materielle Spuren hinterlassen hat, sich vielmehr aus Erinnerungen, aus flüchtigen und emotionalen Bildern zusammenfügt. Ausgangspunkt der Installation von Chantal Akerman ist wie bei Charlotte Salomon die unverhoffte Konfrontation mit der Vergangenheit. Ihre Erinnerungen gehen unterschiedliche Wege. Die Installation von Chantal Akerman setzt der Bilderfolge von Salomon eine zeitgenössische Position gegenüber.

Dr. Margret Kampmeyer ist Kunsthistorikerin und Projektleiterin der Ausstellung

Museums-Journal, Juli 2007 - wir danken dem Museums-Journal für die freundliche Genehmigung.